

Atomindustrie und Bergbaukonzerne contra Nomaden

Im Frühjahr 2013 traten 319 mongolische Viehhalterfamilien aus der Südgobi aus dem Bezirk Ulaanbadrakh in der Provinz Ostgobi mit Protestschreiben und Bildern von missgebildeten Tieren an die Öffentlichkeit. Im Umkreis einer vom französischen Atomkonzern Areva durchgeführten Probebohrung nach Uran waren hunderte von Schafen und Ziegen tot oder mit Missbildungen zur Welt gekommen.

Nach dem Giftunfall im Landkreis Khongor, wo vor einigen Jahren verseuchtes Wasser die Felder für Saatgut überflutete und ebenfalls Hunderte von Tieren verendeten und auch Menschen oft monatelang mit Vergiftungssymptomen zu kämpfen hatten, ist dies in wenigen Jahren der zweite Vorfall dieser Art. In Khongor war eine marode Chemiefabrik die Ursache, in der Chemikalien für den Goldbergbau an der Kharaa aufbereitet wurden.

Die Mongolei ist eines der Länder mit den höchsten nachgewiesenen Uranvorräten der Erde. Etwa 10% der nachgewiesenen weltweiten Vorkommen liegen dort. Eine Förderung von Uran findet derzeit in der Mongolei nicht statt. Die letzte Uranförderung unter damals russischer Regie wurde 1995 im Nordosten nahe der russischen Grenze beendet. Wie die mongolische Anti-Atombewegung GOLOMT mitteilte, stammen die meisten in Kliniken behandelten Fälle von Leukämie bei Kindern aus dem Umkreis des damaligen Tagebaus, dessen Reste heute in einem großen See begraben sind. Im Abraum der damaligen Mine lässt sich noch heute eine erhöhte Radioaktivität feststellen.

Die Lagerstätte in der Südgobi liegt relativ tief und muss nach dem heutigen Stand der Fördertechnik im „in-Situ“-Verfahren erschlossen werden. Bei diesem Verfahren wird Schwefelsäure in die Uran enthaltende Schicht gepresst, das Uran gelöst und nach der Förderung zu „Yellow Cake“ verbacken, dem Grundstoff für die weitere Gewinnung von Uran.

Die Antiatom-Bewegung GOLOMT der Mongolei hat in der Gegend um diese Probebohrungen Messungen durchgeführt und eine auf das neunfache erhöhte Strahlung festgestellt.



Oben: Tierhalter begraben ihre toten Tiere

Unten: Copyright 2008 Sabine Haluszka-Seidel;

Die Chemiefabrik südlich von Darkhan im Khongor-Sum.

Von ihr gingen die Vergiftungen der Tiere und Menschen aus



Uranaktien auf „BUY“ hochgestuft

Nach der Katastrophe von Fukushima ist weltweit der Uranpreis von einem Rekordniveau von 73 Dollar je Pfund auf etwa 35 Dollar gefallen. Seit Anfang 2013 aber ist eine Trendwende zu beobachten. Der Uranpreis steigt wieder und es wird im Jahr 2015 ein Preis von 60 Dollar und mehr erwartet. Investitionen in Uran-Aktien werden von den Börsenprofis derzeit wieder empfohlen.



Es wurden dort 1,8 Microsievert/Std. gemessen, während 0,2 Microsievert/Std. als unbedenklich gelten.

Ob die Radioaktivität als solche oder andere hochgiftige Stoffe als Ursache für die Missbildungen und Fehlgeburten in Betracht kommen, ist nicht klar. Eine unabhängige Untersuchung unter Beteiligung der betroffenen Hirten wird weder von AREVA noch von der mongolischen Regierung vorgenommen.

AREVA ist sich keiner Schuld bewusst. Sie hätten sich an alle Auflagen bei der Probebohrung gehalten. Angeblich sei bei den Probebohrungen keine Schwefelsäure verwendet, sondern es sei lediglich mit Schlamm gearbeitet worden. Dies steht im Widerspruch zu den Aussagen von Hirten, die 2010 bei Areva gearbeitet hatten und berichten, es seien damals 400 Tonnen Schwefelsäure in den Boden gepresst worden.



Dennoch verhält sich Areva wie die Nachbarn, die auf den Vorwurf, sie haben einen geliehenen Topf beschädigt zurückgegeben, antwortete: Erstens hätte sie keinen Topf ausgeliehen, zweitens habe sie ihn unbeschädigt zurückgegeben und drittens sei der Sprung schon vorher drin gewesen. Anders ist das Angebot nicht zu interpretieren, das den Tierhaltern gemacht wurde. Sie sollten mit Unterstützung von AREVA mit ihren Tieren in andere Landkreise ausweichen. Etwa 40 Kilometer nördlich der Probebohrungen wurden drei neue Trinkwasserbrunnen gebohrt.

Unterstützt werden die Hirten bei ihrem Kampf u.a. von den Atomkraftgegnern der Mongolei von GOLOMT, die sich 2011 gegründet hat.

*Oben: Die Ruinen der Arbeitersiedlung in der Nordmongolei sowie der See über dem ehemaligen Uran-Tagebau
Unten: Die Abraumhalde von Mardai in der Nordmongolei – immer noch stark strahlend*



AREVA – französischer Atomriese

Der französische Atomkonzern AREVA hält heute den je nach Quellen den zweiten oder dritten Platz unter den Uran-Bergbaukonzernen hinter der kanadischen CAMECO und der kasachischen KAZATOMPROM und vor RIO TINTO. Kanada, Kasachstan und Niger sind auch die Hauptfördergebiete von Uran, an denen AREVA beteiligt ist. AREVA kam Ende Oktober 2013 in die Schlagzeilen, als zwei in Niger entführte Mitarbeiter in Mali freigelassen wurden. In Niger fördert AREVA bei Arlit im Dreieck Niger, Algerien und Mali seit Jahrzehnten Uran (etwa 30% des gesamten von AREVA für die französischen Atommeiler geförderten Urans). Die dortigen Lizenzen laufen Ende 2013 aus und der Staat Niger will eine Fortsetzung nur mit einer drastischen Erhöhung seines Anteils genehmigen. Gegen das Vorgehen von AREVA dort war es Mitte Oktober zu heftigen Demonstrationen bei Arlit gekommen. Schon 2010 war AREVA dort aufgefallen, als dort u.a. Straßen mit atomar verseuchtem Abraum gebaut wurden. AREVA musste diese Straße zurückbauen.



Damals waren mittlerweile auf Eis gelegte Planungen für eine globale atomare Endlagerstätte in der Mongolei bekannt geworden. Seitdem hat die Anti-Atom-Bewegung immer wieder auf die Gefahren der Atomenergie hingewiesen. So wurden zu den Jahrestagen von Tschernobyl und Fukushima jeweils Aktionen durchgeführt.

Die Hirten der Gobi haben in den letzten Jahren erhebliche Verluste hinnehmen müssen. Neben den klimatischen Gründen (der Winter 2009/2010 war einer der schlimmsten, bei dem etwa 30% des gesamten Tierbestands der Mongolei verendete) sind es aber auch Folgen des expandierenden Bergbaus in der Südgobi. Neben dem Uran sind es dort vor allem der weltweit größte Steinkohletagebau an den „Fünf Hügeln“ (Tavan Tolgoi) sowie die ebenfalls und den drei größten Minen liegende Kupfer/Gold-Lagerstätte am „Jadehügel“ (Oyun Tolgoi). Außerdem ist eine Ost-West-Bahnlinie durch die Gobi geplant, die durch massive Zäune „geschützt“ werden soll, so dass eine Querung der Trasse für die wilden

Unten: Firmenschild von AREVA und ihrer mongolischen Tochterfirma in der Ostgobi (Dornogobi)



Oben: Der Vorsitzende Munkhbayar als Vertreter des „Grünen Terrors“ (Nogoon Terror) auf dem Titel des mongolischen „time magazin“ (toim)

Unten: Copyright 2010 Sabine Haluszka-Seidel.
Der Ongi-Fluß - eine grüne Oase in wasserloser Gegend. Heute vergiftet



Antilopen nicht mehr möglich sein wird. Auch die Weidewege der Hirten werden hierdurch massiv bedroht.

Die Wasserprobleme in der Gobi sind bekannt:

Nicht nur der Grundwasserspiegel ist infolge des Wasserverbrauchs durch die Minen in den letzten Jahren gefallen, sondern es sind auch erhöhte Schadstoffe im Grundwasser nachgewiesen worden. Das Wasserproblem in der Gobi ist so groß, dass mittlerweile darüber nachgedacht wird, den Fluss Orchon zu 30% in einer Pipeline über 900 Kilometer in die Gobi umzuleiten. Dass durch diese Flussumleitung dann auch Hirten im Norden der Mongolei durch den Wasserdurst des Bergbaus direkt betroffen werden, zeigt die landesweite Dimension des Konflikts zwischen der Weidewirtschaft und den Interessen des globalisierten Bergbaus.

Von dieser Weidewirtschaft leben heute direkt etwa 150.000 Familien, d.h. etwa 750.000 Personen. Dies sind etwa 25% der Gesamtbevölkerung. Diese Weidewirtschaft ist bis heute in der mongolischen Verfassung geschützt. Der Viehreichtum wird als Reichtum des Landes bezeichnet und das Vieh steht unter dem Schutz des Staates. Insofern ist jeder Angriff auf die Lebensgrundlagen der Hirten auch ein Angriff auf die Verfassung.

Im September 2013 spitzte sich in der Mongolei der Konflikt zwischen den Interessen des Bergbaus und denen der Tierhalter und Umweltschützer weiter zu. Auf einer Kundgebung von Hirten auf dem zentralen Platz im Zentrum der Hauptstadt vor dem Parlament, ertönten Schüsse,



Letzte Meldung

Ende Oktober 2013 verkündete AREVA, dass ein Abkommen über die Eröffnung zweier Minen in der Ostgobi „unter Dach und Fach“ sei. Der mongolische Staat soll mit 34% an den Minen beteiligt werden.

ohne Schaden anzurichten. Anlass für den Protest war die geplante Revidierung des „Gesetzes mit dem langen Namen“ von 2009, das den Bergbau an Flussufern und in Waldgebieten verbot.

Für die Polizei waren die Schüsse Anlass, gegen den Vorsitzenden Munkhbayar und zehn weitere Mitglieder dieser Bewegung Strafverfahren einzuleiten. Es drohen Haftstrafen von bis zu 15 Jahren.

Der Ongi-Fluss entsteht im Landkreis Uyanga in der Provinz Övörkhangai aus dem Zusammenfluss von ehemals fünf Flüssen. Ein Fluss war 2010 komplett versiegt, nur ein Fluss aus dem touristisch bedeutsamen Naturschutzgebiet der Acht Seen („Naiman nuur“) war unbelastet, die anderen drei verseucht. Der Ongi Fluss ist einer der für die Gobi-Senken der „Großen Seen“ wichtigen Flüsse, dessen Wasser damit als Trinkwasser für die Herden ausfiel.

Im Jahr 2010 erzählten uns die Bürgermeister des Kreises Uyanga bei einem Besuch dort, wie sie teilweise mit Waffengewalt die Goldsucher vertrieben hätten. Insgesamt sollen etwa 100.000 Mongolen als sogenannte Ninjas in der Goldsuche ihr Glück versuchen. Vielfach sind diese Goldsucher verarmte Hirten, für die diese Arbeit den einzigen Gelderwerb darstellt.

Immer mehr drängen die Bergbaugesellschaften die Mongolei dahin, die Bedingungen für die Ausbeutung der Rohstoffe weiter zu lockern. Angesichts der infolge der Finanzkrise gefallen Rohstoffpreise steht die mongolische Regierung unter Druck, weil sie die Wahlversprechen nach Wohlstand aus dem Bergbau nicht einlösen kann. Im Gegenteil: Sie hat Probleme, angesichts der sinkenden Erlöse ihre gleichbleibend hohen zugesagten Investitionen zu finanzieren und kommt dadurch in akute Finanzprobleme.



Copyright 2006 Sabine Haluszka-Seidel: Protestaktion der Viehhalter gegen die Vernichtung ihrer Existenz durch Bergbaufirmen

Die Fronten sind klar: Hier die internationalen Investoren mit den Teilen der mongolischen Bevölkerung und der Parlamentsmehrheit, die in der Ausbeutung der Bodenschätze ihren Vorteil sieht; auf der anderen Seite der Teil der Bevölkerung, der in dieser Entwicklung „abgehängt“ wird und Gefahr läuft, ins Elend abzustürzen.

Eike Seidel, Oktober 2013

Quellen:

- <http://golomt.org/2013/06/15/uranabbau-in-der-wuste-gobimongolei/>
- <http://golomt.org/2013/03/02/engnew/>
- <https://www.facebook.com/nuclearfreemongolia>
- http://www.greenpeace.de/themen/atomkraft/nachrichten/artikel/arevas_uranfoerderung_stellt_immer_noch_gefahr_fuer_niger_dar
- <http://www.wise-uranium.org/upmn.html>
- <http://www.mongolei.de/> (Nachrichten vom 30. September bis 6. Oktober)
- Film „Atomar Afrika“, Phoenix, 18.12.2013